

Naturwälder für Hessen

Verbändekonzept für 25 große Waldschutzgebiete

von Mark Harthun und Manuel Schweiger

Laubwälder sind ein großer natürlicher Schatz – und Hessen hat sehr viel davon. Es ist mit Rheinland-Pfalz das walddreichste Bundesland Deutschlands. Unter den wenigen Ländern mit einem sehr hohen Staatswaldanteil hat Hessen mit Abstand die ausgedehntesten Laubwälder. Dieser Reichtum verpflichtet: Das Land Hessen will auf fünf Prozent der Waldfläche (44.709 Hektar) eine natürliche Waldentwicklung zulassen. Drei Prozent sind schon geschafft. Es fehlen jedoch noch große zusammenhängende Waldflächen mit natürlicher Entwicklung. Sechs Naturschutzorganisationen schlagen deshalb in einem gemeinsamen Konzept für die noch fehlenden rund zwei Prozent im Staatswald 25 große Waldschutzgebiete vor, die unersetzliche Funktionen für Tier-, Pflanzen- und Pilzarten und für einen funktionierenden Biotopverbund übernehmen können. Mit dem vorgeschlagenen Netz aus großen Waldschutzgebieten hat Hessen die Chance, eine Vorreiterrolle in Deutschland und Europa einzunehmen und seiner nationalen wie internationalen Verantwortung gerecht zu werden – insbesondere beim Schutz ausgedehnter Buchenwälder.

Das Ziel »Fünf-Prozent-Naturwald« ist mindestens so alt wie die hessischen Naturwaldreservate. Es wurde bereits 1989 von der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz formuliert. Auf dem Ersten Deutschen Waldgipfel des Deutschen Forstwirtschaftsrats empfahl ein »Generationenvertrag« die Orientierung an diesem Vorschlag.¹ Das Ziel wurde also auch vonseiten der Forstwirtschaft übernommen und fand so 2007 unter dem Begriff »natürliche Waldentwicklung« (NWE5-Ziel) Einzug in die ressortübergreifend abgestimmte Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt.² Jedoch ist es auch nach 30 Jahren längst nicht erreicht³ – nicht auf Bundesebene (wo wir bis zum Jahr 2020 voraussichtlich 2,3 Prozent erreichen werden) und nicht in Hessen, wo noch mindestens zwei weitere Tranchen von Kernflächen (mit insgesamt rund 16.000 Hektar) nötig sind.

Kurzfristig werden 6.400 Hektar im Zuge der FSC-Zertifizierung des Staatswaldes gebraucht und sollen noch dieses Jahr benannt werden. Denn der neue FSC-Standard verlangt für Landeswald Naturwaldentwicklungsflächen auf zehn Prozent seiner Holzbodenfläche. Der Landesbetrieb HessenForst erhält dafür ab 2020 jährlich einen finanziellen Ausgleich von 2,2 Millionen Euro, zusätzlich zu den jährlich 1,3 Millionen Euro aus einer Naturwaldausweisung des

Jahres 2016 (5.950 Hektar). Nun müssen noch weitere 10.000 Hektar folgen, um einen Waldflächenanteil von fünf Prozent zu erreichen. NABU Hessen, BUND Hessen, die Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz, die Zoologische Gesellschaft Frankfurt, Greenpeace und der WWF Deutschland haben dafür konkrete Gebietsvorschläge im Staatswald vorgelegt (siehe Kasten).⁴

Bislang wurden in Hessen überwiegend kleine Waldflächen als sog. Kernflächen aus der forstwirtschaftlichen Nutzung genommen. Über 10.000 Hektar (39 Prozent) der insgesamt 2.300 Kernflächen sind allerdings so klein, dass sie nicht einmal die Durchschnittsgröße von Naturwaldreservaten (40 Hektar) erreichen. Hier kann sich allenfalls Teilzeiturwald⁵ entwickeln. Seltene walddspezifische Arten überdauern dort höchstens über einige Jahrzehnte. Denn wenn kleine gleichaltrige Waldstücke irgendwann zusammenbrechen, haben die Arten, die auf alte Bäume angewiesen sind, weder eine Überlebenschance noch alternative Strukturen zur Neubesiedlung. Zwar könnten diese Flächen eine wichtige Funktion als Trittsteine in einem funktionierenden Biotopverbund darstellen. Damit der Verbund wirklich funktioniert, bedarf es aber auch großer Flächen mit mehreren hundert Hektar, in denen es eine Habitatkontinuität gibt.

Auf die Größe kommt es an

Nur große zusammenhängende Gebieten können garantieren, dass immer alle Strukturen aller Waldphasen in ausreichender Dichte mit allen charakteristischen Arten in all ihren Entwicklungsstadien mit ausreichender Populationsdichte vorhanden sind. Natürlicherweise auftretende Störungen können in großen Gebieten zugelassen werden. Dies gilt z. B. auch für den Einfluss von Wildtieren wie Biber oder Rothirsch auf die Vegetation. Was im Wirtschaftswald oder auf landwirtschaftlichen Flächen Ertragsverluste bedeuten kann, ist insbesondere in großen Waldschutzgebieten ein willkommener Beitrag zur natürlichen Dynamik und schafft Lebensräume und einen Wechsel von lichten und dichten Wäldern, wie sie in der Normallandschaft kaum mehr vorkommen. Un erwünschte Effekte für die an Wildnisgebiete angrenzende Kulturlandschaft können durch Pufferbereiche minimiert werden.

In großen Gebieten finden sich nicht nur alle Waldentwicklungsphasen, sondern je nach Lage (Kuppe, Hang, Senke), Exposition und Standortfaktoren (Bodenfeuchtigkeit, Ausgangsgestein etc.) verschiedene Laubwaldtypen. Diese werden mit ihren unterschiedlichen charakteristischen Arten in einem großen Gebiet zusammenhängend dauerhaft erhalten. Nicht ohne Grund bedeutet Biodiversität nicht nur Artenvielfalt, sondern auch die Vielfalt der Ökosysteme.

Auswahlkriterien der Verbände für Waldschutzgebiete

- **Repräsentativität:** Für alle Vegetationsgebiete Hessens wurden Naturwälder ausgewählt, damit alle Waldtypen vertreten sind.
- **Hoher Laubwaldanteil:** Hessen muss seiner Verantwortung zum Schutz der Buchenwälder gerecht werden.
- **Alte Wälder:** Die Auswahl wurde so getroffen, dass möglichst viele der über 140jährigen Bestände enthalten sind.
- **Berücksichtigung bestehender Schutzgebiete:** Hoher Anteil in Natura-2000-Gebieten.
- **Erweiterung** bereits bestehender unbewirtschafteter Waldstücke und Naturwälder.
- **Artenschutz:** Bekannte Vorkommen bedrohter Arten wurden besonders berücksichtigt, um diese zu sichern, zu optimieren und deren Ausbreitungspotenziale (als Quellpopulationen) zu nutzen.
- **Wald im Landesbesitz:** Nur im Staatswald ist die Ausweisung großer zusammenhängender Naturwälder realistisch.

Ein weiteres Merkmal der Biodiversität ist die genetische Vielfalt. Es reicht nicht nur das Vorkommen einiger seltener Arten. Sie setzt auch Individuenreichtum voraus. In einzelnen alten Bäumen leben oft nur wenige Exemplare einer Art. Nur wenn mindestens die »kleinste überlebensfähige Population« erreicht ist, kann wirklich von einer dauerhaften Sicherung gesprochen werden. Erst dann führen Populationschwankungen oder einzelne Verluste nicht zum Zusammenbruch der Population. Selbst bei reviergebundenen Arten wie dem Schwarzspecht ist von einer Erhöhung der Individuenzahl auszugehen, wenn man den Wald auf großer Fläche altern lässt.⁶ Denn je besser die Lebensbedingungen für eine Art sind, desto kleiner kann das Revier sein, um das Tier zu ernähren. Die Tiere kommen dann in höherer Dichte vor. Je größer die Standortunterschiede in einem Waldgebiet, desto größer ist auch die genetische Vielfalt innerhalb einer Art. Und je breiter der Genpool, desto besser die Anpassungsfähigkeit. Das wird, insbesondere im Zusammenhang mit den Anforderungen, die der Klimawandel an Waldbewohner stellt, immer wichtiger.

Wissenschaftler gehen bei einer Klimaerwärmung von einem Grad Celsius von einer Verschiebung der Vegetationszonen um 200 Höhenmeter aus.⁷ Wenn Arten abwandern müssen, so müssen sie auch im neuen Areal die lebensnotwendigen Strukturen vorfinden. Große Naturwälder bieten diese Ausweichmöglichkeit, kleine hingegen nicht:⁸ Fast alle Naturwaldreservate in Hessen haben eine Höhenspannweite von weniger als 200 Höhenmetern. Hingegen überspannen die Verbändevorschläge bis zu 360 Höhenmeter. Selbst einzelne Gebietsvorschläge umfassen Waldlebensräume vom Hügelland bis zur Gebirgsstufe.

Auch Störungen durch den Menschen können nur in großen Gebieten weitgehend vermieden werden. Je größer ein Schutzgebiet, desto eher gibt es einen wirklich ruhigen Kernbereich, der vom Menschen (fast) unbeeinflusst ist. Auch können in großen Gebieten Störungen besser eingedämmt werden. So können z. B. mehr störende Holztransportwege eingespart werden, da sie nicht in angrenzenden bewirtschafteten Waldstücken benötigt werden. In kleineren, unbewirtschafteten Waldstücken geht das nicht, da fast immer direkt daneben Holz geerntet wird. Nur in großen Flächen besteht zudem die Möglichkeit, Jagdruhezonen zu etablieren. In den störungsarmen Waldbereichen können empfindliche Arten Rückzugsräume finden und natürliche Dichten und natürliches Verhalten ausbilden.⁹

Daher haben das Bundesumweltministerium (BMU) und das Bundesamt für Naturschutz (BfN) in Abstimmung mit den Landesfachbehörden in ihren Qualitätskriterien für Wildnisgebiete im Wald eine Mindestgröße von 1.000 Hektar festgelegt.¹⁰ Diese

Größe erreichen zumindest elf Gebietsvorschläge der Verbände in Hessen. Damit käme das Bundesland insgesamt auf eine Wildnisfläche von rund 20.000 Hektar.

Auf das Alter kommt es an

Oberstes Ziel war für die Verbändevorschläge also die Mindestflächengröße. Gleichzeitig decken die Vorschläge alle Wuchsräume ab und sind somit repräsentativ für Hessen. Bei der konkreten Abgrenzung wurden bestehende Schutzgebiete (vor allem europäische Natura-2000-Schutzgebiete) einbezogen, um deren Schutzstatus und Erhaltungszustand aufzuwerten. Auch widersprechende Vorhaben für Verkehrswege oder Windkraftanlagen wurden berücksichtigt. Besonderes Augenmerk ist aber daraufgelegt worden, alte Waldbestände über 140 Jahre in die Schutzgebietsvorschläge zu integrieren. Denn im Wirtschaftswald fehlt die zweite Lebenshälfte der meisten Bäume und es mangelt damit an wichtigen Strukturen alter Bäume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten (Abb. 1).

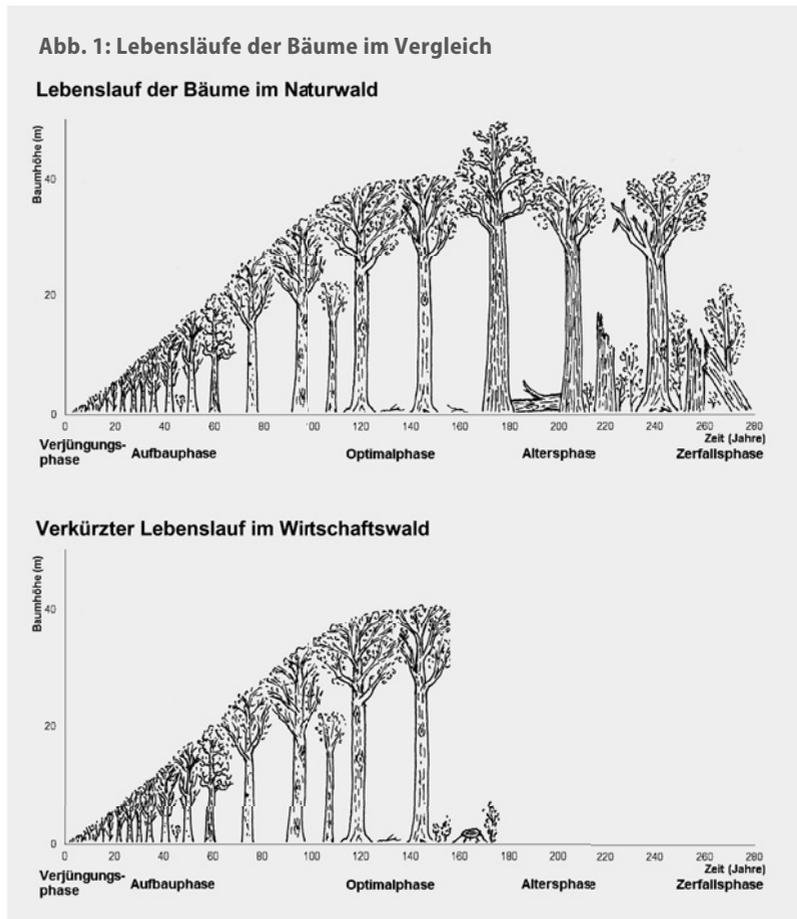
Buchen können in Urwäldern bis zu 170 Zentimeter Durchmesser und einer Höhe von 50 Meter erreichen. Im Wirtschaftswald werden sie schon mit einem Durchmesser von 60 Zentimetern gefällt (Zielstärkennutzung). Arten wie der Schwarzspecht oder die Bechsteinfledermaus bevorzugen aber besonders dicke Bäume. Ihre Höhlen bieten frostfreie Quartiere. Nur große Bäume können auch über viele Jahre schwere Horste von Schwarzstörchen oder Greifvögeln tragen. Baumriesen gibt es aber nur auf nährstoffreichen Standorten. Deshalb müssen auch diese in Waldschutzgebieten gesichert werden. Bisher hat man auf wenigen dieser lukrativen, wüchsigen Standorte die Holznutzung eingestellt.

In Naturwäldern gibt es lange Phasen, in denen ein geschlossener Hochwald mit dicken, alten Bäumen überwiegt (Hallenwald-Phase). Sie ist z. B. für am Boden jagende Fledermäuse oder Spechte interessant. Die forstwirtschaftlich genutzten Wälder sind hingegen oft schon so stark aufgelichtet, dass – selbst wenn noch einzelne alte Bäume erhalten

sind – viele Specht- und Fledermausarten hier nicht mehr überleben können. Im hessischen Staatswald hat die Hälfte der Wälder, deren Alter mit über 140 Jahren angegeben wird, eine Holzmasse in lebenden Bäumen von weniger als 200 Kubikmetern pro Hektar. Rasche Ernte und Verjüngung sind hier das oberste Ziel. Dadurch entstehen stark ausgelichtete Bestände mit viel Jungwuchs. Nur rund acht Prozent der Altholzbestände sind mit einer Holzmasse von 350 Kubikmetern pro Hektar noch weitgehend geschlossen. Viele davon wohl auch nur, weil sie in Schutzgebieten liegen.

Wertvolle Waldstrukturen

Entscheidend für die charakteristischen Arten der Laubwälder ist das Vorkommen bestimmter Strukturen (wie Blitzrinnen, Spechthöhlen oder Baumpilze), die sie besiedeln können. Grundsätzlich nehmen die Strukturen mit zunehmendem Waldalter deutlich zu: Während im Wirtschaftswald nur etwa 50 solcher Strukturen pro Hektar zu finden sind, sind es im Naturwald 250–300.¹¹ Das Problem ist, dass viele dieser Strukturen auch natürlicherweise nur selten auftreten. Um eine nennenswerte Zahl der Strukturen für



eine stabile Tierpopulation zusammenzubekommen, braucht man wiederum eine große Fläche.

Die Dichte der Strukturen ist z. B. für die Mopsfledermaus relevant: Sie ist Wechselquartierbewohner, d. h. sie muss fast täglich mit ihrer Wochenstube umziehen. So betreibt sie Thermoregulation und vermeidet Feinde und Parasiten. Daher braucht sie nicht nur eine, sondern 30 bis 40 Rindentaschen, zeitgleich und im richtigen Abstand zueinander. Diese Situation ist so selten, dass es in ganz Hessen nur elf Mopsfledermaus-Wochenstuben gibt. Das bestehende System aus über 44.000 Hektar (!) in Hessen nicht oder kaum genutzten Grenzwirtschaftswäldern, Altholzinseln und Habitatbäumen hat also zur Sicherung dieser Art nicht gereicht. Der vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft propagierte Ansatz, das Fünf-Prozent-Ziel einfach durch Umbenennung von Grenzwirtschaftswäldern (= Waldstücken, in denen nur wenig Holz genutzt werden kann) in »NWE5-Flächen« zu erreichen, hilft nur der Statistik. Dadurch werden keine neuen Waldflächen geschützt und es wird keine positive Wirkung auf bedrohte Waldarten erzielt.

Doppelter Gewinn

Mit großen Waldschutzgebieten kann nicht nur ein Beitrag zum NWE5-Ziel der Nationalen Biodiversitätsstrategie geleistet werden. Große zusammenhängende Gebiete (in der Regel über 1.000 Hektar) erfül-

len darüberhinaus die Kriterien für Wildnisgebiete.¹² Damit tragen sie zusätzlich dazu bei, einem weiteren Ziel der Strategie näher zu kommen: dem Wildnisziel. Danach soll sich bis 2020 Natur auf zwei Prozent der Landesfläche Deutschlands wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln können und es sollen großflächige Wildnisgebiete entstehen.¹³ Ein außergewöhnlich breites Bündnis der Bundesverbände und Stiftungen des Naturschutzes unterstützt dieses Ziel. Als Initiative »Wildnis in Deutschland« empfehlen sie in ihrem *Wegweiser zu mehr Wildnis*¹⁴, Synergieeffekte der beiden bundespolitischen Ziele zu nutzen.

Folgt man den Verbändevorschlägen in Hessen, wäre das aber nicht nur ein Gewinn für die Natur. Auch die Bevölkerung würde von den neuen Schutzgebieten profitieren. Naturwälder laden dazu ein, erkundet und erlebt zu werden. Während sich kleine Waldstücke (»Kernflächen«) meist nur schwer auffinden und nur wenige Minuten lang erkunden lassen, lohnt sich für große Waldschutzgebiete ein Tagesausflug oder gar ein Kurzurlaub. Wege müssen dort nicht an die Ansprüche der maschinellen Holzernter und LKWs angepasst sein, sondern können im Sinne der erhörungssuchenden Besucher geführt werden.

Hessen – Land der Naturwälder: Der Titel des Verbändekonzepts¹⁵ könnte zukünftig ein touristisches Werbemotto für Hessen sein. Zudem befindet sich Hessen geographisch und verkehrstechnisch in zentraler Lage, was einen besonders großen Vorteil für nationale und auch internationale sanfte touristische Nutzung darstellt. So wie andere Bundesländer sich mit Hochgebirge, Seenplatte oder Wattenmeer schmücken, macht Hessen der Waldreichtum aus, der noch dazu ausgedehnte Buchenwälder umfasst. Kein anderes Bundesland hat einen höheren Waldanteil. Und der sehr hohe Staatswaldanteil (39 Prozent) ermöglicht die Unterschutzstellung großer Naturwälder, was in anderen Bundesländern schwerer fällt. Dieser Reichtum verpflichtet dazu, der internationalen Verantwortung zum Schutz der Buchenwälder gerecht zu werden.

Folgerungen & Forderungen

- Große, hochwertige und wirklich dauerhaft bestehende Waldschutzgebiete mit dynamischen Prozessen stiften vielfältigen Nutzen.
- Sie lassen sich aber praktisch nur im Staatswald umsetzen. Die neue hessische Landesregierung sollte daher bis 2020 eine deutsche Vorreiterrolle ergreifen und die Naturwälderkulisse entsprechend vollenden.
- Alle Naturwälder über 50 Hektar Größe müssen als Naturschutzgebiete langfristig gesichert werden.
- Auch sollten Kommunen und Private unterstützt werden, ergänzende Wälder zur Erweiterung von Wildnisgebieten zu schützen (z. B. über den Wildnisfonds).
- Die für Hessen vorgelegte Strategie eignet sich gut als Vorlage für andere Bundesländer, von denen bislang nur einzelne eigene Vorschläge zur Umsetzung des Fünf-Prozent-Naturwaldziels der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) und des Zwei-Prozent-Wildnisziels erarbeitet haben und teilweise umsetzen.

Anmerkungen

- 1 Deutscher Forstwirtschaftsrat (DFWR): Nachhaltigkeit – ein Generationenvertrag mit der Zukunft. »Gesellschaftlicher Vertrag« für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holznutzung in Deutschland. Berlin 2001.
- 2 Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMUNR): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Berlin 2017.
- 3 M. Harthun: Wilde Wälder in Hessen – Fortschritte und Handlungsbedarf. Auswahlkriterien für Naturwälder. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 49/5 (2017), S. 149–155 (www.wald.nabu-hessen.de).
- 4 ZGF, NABU, BUND, HGON, Greenpeace, WWF: Land der Naturwälder. 25 Waldschutzgebiete für Hessen. Frankfurt am Main etc.

- 2018 (<http://naturwaelder-in-hessen.de> und https://wildnisin-deutschland.de/wp-content/uploads/2018/03/Final_Online_180221_ZGF_Waldschutzgebiete-Hessen_ES.pdf).
- 5 M. Harthun: Teilzeiturwald oder Ewigkeitsprojekte? Die Bedeutung großer Gebiete für die Artenvielfalt. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 49/5 (2017), S. 156–163 (www.wald.nabu-hessen.de).
 - 6 Ebd.
 - 7 H. Luding (Bayerisches Landesamt für Umwelt): Klimawandel und die Auswirkungen auf die Natur (https://www.lfu.bayern.de/natur/klimawandel/doc/klimawandel_artikel.pdf).
 - 8 M. Harthun: Natürliche Wälder: unnötig, zu teuer, gefährlich, unmoralisch? Die Argumente der Kritiker. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 49/6 (2017), S. 195–201 (www.wald.nabu-hessen.de).
 - 9 M. Harthun: Jagdtradition im Widerspruch zu Nationalparkzielen. »Wildnis light« im Nationalpark Kellerwald-Edersee? In: Naturschutz und Landschaftsplanung 50/1 (2018), S.: 16–22.
 - 10 Bundesamt für Naturschutz (BfN) und Bundesumweltministerium (BMU): Qualitätskriterien zur Auswahl von großflächigen Wildnisgebieten in Deutschland im Sinne des 2 %-Ziels der Nationalen Biodiversitätsstrategie. Bonn und Berlin 2017.
 - 11 ZGF et al. (siehe Anm. 4).
 - 12 BfN und BMU (siehe Anm. 10).
 - 13 BMUNR (siehe Anm. 2).

- 14 M. Schweiger (Hrsg.): Wir für Wildnis. Wegweiser zu mehr Wildnis in Deutschland. Frankfurt am Main 2017 (<https://wildnis-in-deutschland.de/wegweiser/>).
- 15 ZGF et al. (siehe Anm. 4).



Mark Harthun

Fachbereichsleiter Naturschutz und stellvertretender Landesgeschäftsführer beim Naturschutzbund Hessen.

NABU Landesverband Hessen
Friedenstraße 26, 35578 Wetzlar
mark.harthun@nabu-hessen.de



Manuel Schweiger

Wildnisreferent der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt und Koordinator der Initiative »Wildnis in Deutschland«.

Zoologische Gesellschaft Frankfurt
Bernhard-Grizmek-Allee 1,
60316 Frankfurt am Main
schweiger@zgf.de